



Die DAGST e. V.

ist eine originäre Schmerzgesellschaft und setzt sich seit ihrer Gründung 2002 ausschließlich für eine qualitativ hochwertige Ausbildung in ganzheitlicher Schmerztherapie ein.

Unsere Ziele:

- Bessere Behandlung von Schmerzpatienten durch ganzheitlichen Ansatz
- Berufsbegleitende qualifizierte Schmerztherapie-Ausbildung mit Zertifikat zum Tätigkeitsschwerpunkt „Ganzheitliche Schmerzbehandlung“
- Interaktive Vorträge mit Beteiligung des Auditoriums und Demonstration von Behandlungsverfahren
- Umsetzung der Ergebnisse aktueller Schmerzforschung in die Ausbildung und Therapie
- Intensiver kollegialer Austausch sowie Bildung von interdisziplinären Netzwerken

Deutsche Akademie für ganzheitliche Schmerztherapie e. V.

1. Vorsitzender: Prof. Dr. med. Sven Gottschling (Schriftleitung)
2. Vorsitzende: Birgit Scheytt

Weitere Informationen:

Fortbildungsbüro DAGST
 Amperstr. 20A
 82296 Schöngesing
 Telefon: 08141 318276-0
 Fax: 08141 318276-1
 E-Mail: kontakt@dagst.de

Redaktion:

Christine Höppner
 E-Mail: ch@orgaplanung.de

www.dagst.de

Großes entsteht immer im Kleinen

Schwache Lichtstreifen am Horizont der Pflege

Mit dem im Titel genannten Slogan „Großes entsteht immer im Kleinen“ wirbt seit einigen Jahren das Saarland als kleinstes Flächenland; und so ist auch das Fachpflegeprojekt „Schmerz, Onkologie, Palliativ“ ein saarländisches Baby und hier seit vielen Jahren als eigenständige Fachpflege-Weiterbildungsoption bundesweit besonders. Es bietet Pflegefachkräften eine Weiterbildungsoption, die so in dieser Form – berufsbegleitend zwei Jahre mit immerhin mehr als 2.000 Theorie- und Praxisstunden – Maßstäbe setzt. Die Teilnehmer bekommen nicht nur einen beachtlichen theoretischen Input und schließen das Ganze mit dem Zertifikat „Spezielle Schmerzpflege“ ab, sondern erwerben gleichzeitig das Zertifikat „Palliative Care“ für Pflegendе. Sie haben nach zwei Jahren 1.600 Hospitationsstunden in den Bereichen Schmerz, Onkologie, Palliativ sowie in ambulanten oder stationären hospizlichen Strukturen absolviert. Nach zwei Jahren und dem erfolgreichen Abschluss sind diese Pflegekräfte exzellent weiterqualifiziert. Aufgrund der anerkannten Fachweiterbildung werden sie mittlerweile auch von ihren Arbeitgebern wie Pflegekräfte mit abgeschlossener anderer Fachweiterbildung, zum Beispiel OP- oder Intensivmedizin, entsprechend besser vergütet.

Wir würden es prinzipiell begrüßen, wenn dieses Modellprojekt, über das wir Sie im Beitrag ab Seite 60 näher informieren möchten, bundesweit Schule machen würde. Aufgrund des Pflegekräftemangels sehen wir jedoch aktuell eher die Tendenz, dass weniger Pflegefachkräfte diese Weiterbildungen besuchen als die Jahre zuvor, was sicherlich nicht an mangelndem Interesse auf Seiten der Pflegefachkräfte liegt oder an einem sinkenden Bedarf in diesem Bereich. Es liegt schlicht daran, dass es sich



„Wie lange müssen wir noch erfolglos und verzweifelt darauf hinweisen, dass der Kahn nicht nur schon länger Leck geschlagen ist, sondern dass wir tatsächlich kurz vor dem Absaufen sind?“

Prof. Dr. med. Sven Gottschling

1. Vorsitzender DAGST e.V. Zentrum für Palliativmedizin und Kinderschmerztherapie Universitätsklinikum des Saarlandes Homburg

die allermeisten Institutionen nicht mehr leisten können, ihre Mitarbeiter für so eine intensive Weiterbildung freizustellen, wenn man schon gar nicht mehr weiß, wie man seinen Dienstplan so gestalten kann, dass man die Abteilung nicht abmelden muss.

Es fehlen Zeit, Wertschätzung und Ideen

Und dann sind wir auch schon beim nächsten Thema: Leider wurde auch von politischer Seite seit Jahren oder gar Jahrzehnten versäumt, den Pflegeberuf attraktiver zu gestalten. Und das ist das Ergebnis: absolute Mangelversorgung. Die verbliebenen Pflegekräfte müssen immer mehr einspringen und sehen sich immer höheren Belastungen ausgesetzt. Die Anerkennung reicht von Applaus während der Pandemie bis zum unfassbar dreisten Arbeitgeberangebot einer möglichen Null-Runde. Das hat auch in unserer Abteilung dazu geführt, dass die Streikbereitschaft der Mitarbeiter, die zuvor eher niedrig bei unter 10 % lag, auf über 80 % angestiegen ist.

Als universitäres Großklinikum mit mehr als 1.000 Betten können wir schon

seit langer Zeit aufgrund des Pflegemangels meist über 20% der Betten nicht betreiben. Wir greifen mittlerweile auf eine dreistellige Zahl mexikanischer Pflegekräfte zurück. In meinen Augen ist das keine echte Lösung, sondern Ausdruck blanker Verzweiflung. Wie lange müssen wir noch erfolglos und verzweifelt darauf hinweisen, dass der Kahn nicht nur schon länger Leck geschlagen ist, sondern dass wir tatsächlich kurz vor dem Absaufen sind?

Auch andere Themenfelder lassen politische Ideen und Tatkraft vermissen. So ist nach einem mehrjährigen Vorlauf nach dem höchstrichterlichen Urteil zum Thema Suizidassistenten vom Februar 2020 der Versuch, das Ganze in einen gesetzlichen Rahmen zu gießen, 2023 kläglich und krachend gescheitert. Und die Reaktion der politisch Handelnden, die das Thema in dieser Legislaturperiode nicht mehr aufnehmen möchten, ist nicht nur nicht zielführend, sondern Ausdruck dessen, was ich als totale Bankrotterklärung bezeichnen würde.

Allerdings freue ich mich als hoffnungslos optimistischer Mensch natürlich auch über kleinste Lichtstreifen am Horizont. So ist es durchaus erfreulich, dass nach den vielen Jahren der ständigen Abwertung palliativmedizinischer Komplexversorgung im Krankenhaus endlich die entsprechenden Abrechnungscodes im Jahr 2024 dramatisch um bis zu 65% höher bepreist wurden. Ich persönlich werte das als Zeichen, dass auch an höherer Stelle erkannt wurde, dass die Palliativmedizin – trotz aller Errungenschaften der modernen Hochleistungsmedizin – schon aufgrund der demografischen Entwicklung eine der tragenden Säulen zukünftiger Medizin sein wird und eine chronische Unterfinanzierung in diesem Bereich den weiter dringend notwendigen Ausbau palliativer und hospizlicher Strukturen massiv behindert.

In diesem Sinne blicke ich nichts desto trotz gut gelaunt und hoffnungsfroh in das Jahr 2024 und die weitere Zukunft!

Herzlichst,

Sven Gottschling

DAGST-Veranstaltungen



© RRF Fotolia

Herzlichen Dank!

Wir möchten uns bei allen Beteiligten für den gelungenen Homburger Schmerz- und Palliativkongress 2023 bedanken und freuen uns auf den diesjährigen Kongress!

Kursvorschau

Datum	Kursort	Weiterbildung
16.03.2024	Staßberg	RAC-kontrollierte Diagnose und Therapietechniken Leitung: H. Gaus
20.04.2024	Staßberg	Französische Ohrakupunktur in der Schmerztherapie Leitung: H. Gaus

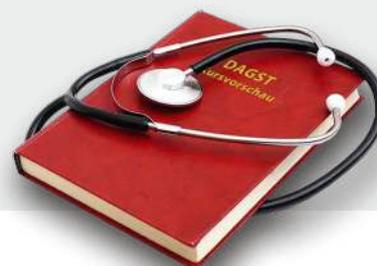
Gerne stehen wir Ihnen weiterhin zum persönlichen Austausch im Videochat zur Verfügung, zu folgenden Themen oder anderen Fragen aus Ihrer Praxis an unsere Experten.

Wir bitten um Anmeldung per E-Mail (kontakt@dagst.de), damit wir Ihnen den Zugangslink zusenden können.

Termine und Themen

- 06.03.2024, 10:00–11:00 Uhr: B. Scheytt: Migräne – Neues und Bewährtes
- 16.04.2024, 16:00–17:00 Uhr: Prof. Dr. S. Gottschling: Altersübergreifende Palliativmedizin; differenzierte Cannabinoidtherapie
- 15.05.2024, 10:00–11:00 Uhr: B. Scheytt: Cluster und sonstige trigemino-autonome Kopfschmerzen

Bitte verfolgen Sie die aktuellen Kursangebote auch auf unserer Webseite. Alle Kurse können Sie auch bequem online buchen unter: www.dagst.de. Programmänderung vorbehalten.



© [M] Nata-Lia / Shutterstock.com

Vorbereitet für die Zukunft der onkologischen Versorgung

Die Fachpflege am Universitätsklinikum des Saarlandes stellt sich vor

Petra Brand

Die Krebsmedizin wird zunehmend komplex und fordert eine verstärkte interprofessionelle Zusammenarbeit. Um den veränderten Herausforderungen zu begegnen, braucht es neue Versorgungsmodelle, in der Pflegenden Verantwortung in der ganzheitlichen Betreuung übernehmen. Das Universitätsklinikum des Saarlandes hat mit der Fachweiterbildung für die Pflege in der Schmerztherapie, Onkologie, Palliativmedizin und im Hospiz ein entsprechendes Angebot geschaffen.

Die onkologische Pflege hat sich zu einem eigenen Fachgebiet in der Versorgung von krebserkrankten Menschen entwickelt. Sie beschäftigt sich mit der klinischen Praxis und Ausbildung, mit den Interessen der Betroffenen, mit Forschung, Kommunikation und der kritischen Reflexion von Versorgungsfragen. Dies erfordert spezialisiertes Wissen und besondere Fähigkeiten. Im Zentrum der Versorgung stehen die erkrankten Menschen und ihre An- und Zugehörigen. Die Krebstherapien sind in der heutigen Zeit häufig komplex, das Management der Symptome der jeweiligen Erkrankung oder ihrer Behandlung vielschichtig – sowohl für die Betroffenen als auch für ihre Bezugspersonen und das Behandlungsteam. Durch die Beteiligung an Entscheidungen wird es den Betroffenen ermöglicht, ein gewisses Maß an Kontrolle und Autonomie zu bewahren. Hierbei zu unterstützen und das Selbstmanagement zu fördern sind essenzielle Bestandteile der onkologischen Pflege [1].

In ganz Europa gilt die onkologische Pflege als eine anerkannte Profession und wird mit ihrer Expertise als wesentlicher Teil eines professionellen, interdisziplinären Teams betrachtet. Neben den pflegerischen und medizinischen

Aspekten gilt es, die psychosozialen und emotionalen Bedeutungen der Erkrankung für die Betroffenen sowie ihre An- und Zugehörigen zu berücksichtigen. Ebenso ist es wichtig, die besonderen Anforderungen von Erkrankten und ihren Bezugspersonen mit anderen Kulturen und sozioökonomischem Hintergrund, von Kindern und Jugendlichen sowie älteren Menschen miteinzubeziehen. Ein interdisziplinäres Netzwerk ist dabei in der Zusammenarbeit unterstützend tätig. Betroffene Menschen und ihre Bezugspersonen können sich auf ausgebildete, gut informierte, kompetente Fachpflegende stützen, die ihre Bedürfnisse verstehen und ihnen dabei helfen, auf ihrem Weg durch die Erkrankung individuelle Entscheidungen zu treffen [1].

An Krebs erkrankte Menschen werden künftig mit die größte Patientengruppe in Kliniken und ambulanten (onkologischen) Praxen ausmachen. Damit steigt allein die Bedarfszahl an onkologischen Fachpflegenden, zudem sind spezielle Kenntnisse und Fähigkeiten erforderlich. Die verschiedenen spezialisierten Bereiche werden durch eine Vielzahl neuer Therapien sowie den mit ihnen einhergehenden Nebenwirkungen komplexer, der Trend führt weiter zur ambu-

lantem Versorgung und bringt auch hier neue Aufgaben mit sich.

Damit die Gesundheitssysteme auf diese veränderten Bedingungen reagieren können, sind auch in Deutschland neue Versorgungsmodelle erforderlich, in denen Pflegenden in der Onkologie neue Rollen übernehmen. Dabei ist es wichtig, dass Pflegekräfte ihren Kompetenzen gemäß eingesetzt werden. Unter anderem sind in der Begleitung der Betroffenen besondere Gesprächs- und Beratungskompetenzen notwendig. Dies fördert zum einen die Patientenzufriedenheit sowie andererseits die Berufszufriedenheit der Pflegenden und sichert zudem die Versorgungsqualität [2].

Pflegende müssen auf diese Aufgaben durch entsprechende Aus- und Weiterbildungsangebote entsprechend vorbereitet werden [3].

Die Bereiche Schmerztherapie, Onkologie, Palliativmedizin

In den letzten Jahren hat sich in den Bereichen Schmerztherapie, Onkologie und Palliativmedizin beziehungsweise Palliative Care eine rasante Entwicklung gezeigt, sodass in diesem Zusammenhang ein hoher Stellenwert an Fort- und Weiterbildung besteht. Erkrankte Menschen jeglichen Alters sowie deren An- und Zugehörige werden versorgt und benötigen eine altersgemäße Versorgung, Beratung, Schulung und Anleitung. Zudem bringen viele Betroffene meist noch weitere (Neben-)Erkrankungen mit, die ebenfalls behandelt werden müssen. Weil der Mensch dabei ganzheitlich zu sehen ist, müssen die individuellen Bedürfnisse aller Systeme berücksichtigt werden, was wiederum für die interdisziplinären Teams eine Herausforderung darstellt.

Schmerztherapie

Laut der Deutschen Schmerzgesellschaft leidet in jedem dritten Haushalt in Europa ein Mensch unter Schmerzen. Ungefähr 17% aller Deutschen sind von langanhaltenden Schmerzen betroffen – das sind mehr als 12 Millionen Menschen – und deren Leidensweg dauert im Durchschnitt sieben Jahre, bei mehr als 20% sogar über 20 Jahre. Bei der Hälfte aller Betroffenen mit chronischen Schmerzen vergehen mehr als zwei Jahre, bis sie eine wirksame Therapie erhalten, und nur ein Zehntel aller Menschen mit chronischen Schmerzen wird an einen Spezialisten oder eine Spezialistin überwiesen. Viele Betroffene leiden zunehmend an körperlichen Einschränkungen im Alltag, dies zeigt sich oftmals in einer depressiven Stimmung, angstvollen Gedanken, Schlafstörungen und verminderter Konzentration [4]. Damit belaufen sich die Kosten für das Gesundheitssystem bei chronischen Schmerzen auf circa 38 Milliarden Euro, wovon etwa 10 Milliarden Euro auf Behandlungskosten entfallen; den Löwenanteil stellen Krankengeld, Arbeitsausfall und die Aufwendungen für Frühberentung dar [4]. Somit ist es von zentraler Bedeutung, Schmerzexpertinnen und -experten in der Pflege sowie weiteren Berufsgruppen, etwa in der Physiotherapie, weiterzubilden, um die betroffenen Menschen und deren Zu- und Angehörige, aber auch die Teams mit ausgewiesener Expertise zu unterstützen.

Am Universitätsklinikum des Saarlandes (UKS) ist in der Klinik für Anästhesie, Intensivmedizin und Schmerz-

therapie eine Schmerzzambulanz mit Akutschmerzdienst etabliert. Zudem wird im Zentrum für interdisziplinäre Schmerztherapie in der Orthopädie muskuloskelettaler Erkrankungen eine multimodale Schmerztherapie in stationärer Form angeboten. Über physikalische Therapien wird die Beweglichkeit verbessert und die Muskulatur gestärkt. Es wird Wert darauf gelegt, alle Übungen so zu trainieren, dass diese zu Hause selbstständig fortgeführt werden können. In psychotherapeutischen Gesprächen wird auf die seelischen und mentalen Belastungen eingegangen, die dauerhafte Schmerzen mit sich bringen. Zudem werden verschiedene Bewältigungsstrategien an die Hand gegeben. Auch die medikamentöse Schmerztherapie wird bedarfsgerecht angepasst.

Die moderne Schmerztherapie kann nur in Zusammenarbeit mit den Betroffenen und dem Behandlungsteam erfolgreich umgesetzt werden. Neben speziell ausgebildeten Ärztinnen und Ärzten sowie Pflegekräften gehören dazu die Physiotherapie, Ergotherapie, Ernährungsmedizin und die Psychotherapie und gegebenenfalls die Osteopathie und Akupunktur. Die Therapie erfolgt in Absprache mit den Patientinnen und Patienten und wird regelmäßig gemeinsam evaluiert. Die Schmerzzambulanz bietet ein großes Spektrum der nicht-invasiven und invasiven Schmerztherapie an. Die Teilnehmenden der Fachpflege Schmerztherapie, Onkologie, Palliativmedizin und im Hospiz (SOP) haben die Möglichkeit, in diesen Bereichen zu hospitieren.

Onkologie

Die onkologische Pflege steht durch die stetigen Veränderungen vor zahlreichen Herausforderungen, etwa durch die veränderten Krebstherapien, die damit verbundenen Nebenwirkungen und Assessments, die Zunahme der Krebserkrankungen, ein gestiegenes Patientenaufkommen, eine veränderte ökonomische Situation in den Kliniken, aber auch durch die Verbesserung der Überlebenschancen. Die onkologische Pflege geschieht auch zentrumsfern in den Krankenhäusern und Palliativstationen, in Altenheimen, der ambulanten Pflege beziehungsweise der ambulanten Palliativpflege (AAPV), der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung (SAPV), den Hospizen und der Home-Care-Versorgung. Die zentrale Herausforderung der Zukunft ist die Informationslogistik, das heißt, wie das spezialisierte Wissen zu den Versorgungsorten transferiert werden kann. Hier muss sich die onkologische Pflege der Vernetzung stellen. Die Aufgabe der onkologischen Pflege bei der Bewältigung chronischer Krankheiten beginnt bei der Diagnosestellung und begleitet die Betroffenen und ihre An- und Zugehörigen über den klinischen Therapiezeitraum hinaus [5]. Die pflegerische Versorgung krebserkrankter Menschen und deren Bezugspersonen ist eine besondere Herausforderung für Pflegenden, die mit einem hohen und stetig steigenden Beratungs- und Schulungsbedarf einhergeht (Abb. 1). Dies erfordert neben den fachpraktischen Fähigkeiten ein hohes Maß an kommunikativer, psychosozialer und pädagogi-



Abb. 1: Beratung im Ambulanten Onkologischen Zentrum



Abb. 2: Die Klinik-Clowns des UKS: Pini und Pompom

Weiterführende Internetadressen

- Informationen zur Weiterbildung als Fachpfleger/in in der Schmerztherapie, Onkologie und Palliativmedizin am UKS: <https://go.sn.pub/oAgjxQ>
- Vorstellung der ökologischen Pflege am UKS: www.uniklinikum-saarland.de/de/einrichtungen/pflegedirektion/onkologische_pflege
- Flyer zum onkologischen Pflegekonzept des UKS: <https://go.sn.pub/W6ufSg>
- Weiterbildungsportal des UKS: <https://publish.uniklinikum-saarland.de>

scher Kompetenz. Auch vor diesem Hintergrund ist eine Spezialisierung für Pflegende in der Onkologie, zum Beispiel in Form einer Fachweiterbildung in der Onkologie/SOP, heute mehr denn je erforderlich [6]. Die Teilnehmenden der Fachpflege SOP am UKS können in den Bereichen der Erwachsenen- oder Kinderonkologie hospitieren.

Klinik-Clowns Pini und Pompom

Seit vielen Jahren unterstützen die Klinik-Clowns Pini (Christine Scheerschwan) und Pompom (Michael Schwan) die Kinderonkologie und andere Stationen des UKS. Mit ihrem Humor sind sie schwerstkranken Menschen und deren Bezugspersonen Kraft- und Motivationsquelle und bringen das Lachen in die Krankenzimmer (Abb. 2).

Palliativmedizin/Palliative Care

Auch die Pflege sterbenskranker Menschen erfordert in besonderem Maß nicht nur klinische, sondern auch ethische Kompetenzen, Kommunikation und interdisziplinäre Zusammenarbeit. Am Zentrum für altersübergreifende

Palliativmedizin und Kinderschmerztherapie am UKS werden alle Menschen mit einer lebenslimitierenden Erkrankung behandelt, vom Säugling bis zum Hochbetagten. Außerdem bietet die Abteilung ein großes Angebot an komplementären Behandlungsmethoden wie Akupunktur, cannabisbasierte Medizin oder Misteltherapie an, die die Schulmedizin ergänzen. Die Teilnehmenden der Fachpflege SOP können auf der Palliativstation des UKS hospitieren.

Tiergestützte Therapie

Tante Lisbeth, Waltraud (Trudi) und Fräulein Tilda – es sind schon drei ungewöhnliche Mitarbeitende, die am UKS im Zentrum für Palliativmedizin und Kinderschmerztherapie als ausgebildete Therapiebegleithunde ganz offiziell ihren Dienst leisten (Abb. 3). Für sie wurde sogar die Basishygiene-Ordnung des UKS erweitert, damit alles seine Richtigkeit hat. Was kann ein Therapiebegleithund eigentlich leisten, wenn es um die bestmögliche Betreuung und damit um Lebensqualität von Betroffenen und deren Bezugspersonen geht? Die Hunde leisten

ihren Arbeitsalltag mit einer absoluten Ruhe und Geduld. Sie können sehr gut zwischen der Arbeit als Therapiehunde und „Freizeit“ unterscheiden. Die Reaktion der Betroffenen auf sie ist überzeugend, denn sie bringen Freude, frischen Lebensmut, Wärme und Zuneigung ins Leben und viele Menschen warten sehnsüchtig auf das nächste Treffen.

Universitäres Tumorzentrum

Im Universitären Tumorzentrum des Saarlandes (UTS), einem Zusammenschluss von Organkrebszentren sowie weiteren interdisziplinären Einrichtungen am Universitätsklinikum des Saarlandes, werden sämtliche onkologische Erkrankungen im interdisziplinären Kontext in hochspezialisierten Abteilungen behandelt. Entsprechend der Leitlinien der Deutschen Krebsgesellschaft werden die neun Organkrebszentren (Brustkrebszentrum, Gynäkologisches Krebszentrum, Darmkrebszentrum, Hauttumorzentrum, neuroonkologisches Zentrum, Lungenkrebszentrum, Hämatologische Neoplasien, Prostatakrebszentrum und Kopf-Hals-Tumorzentrum) betrieben. Darüber hinaus werden zahlreiche weitere Spezialambulanzen zur Therapie aller Krebserkrankungen angeboten.

Zusätzliche freigestellte onkologische Fachpflegekräfte

Im UKS sind aktuell sechs zusätzliche freigestellte onkologische Fachpflegekräfte etabliert worden, die direkt dem Pflegedirektor nachgeordnet und den verschiedenen Zentren des UTS zugeordnet sind, um die Pflegenden in der Onkologie auf den Stationen mit ihrer Expertise zu unterstützen. Sie informieren, schulen und beraten Betroffene und ihre Bezugspersonen dahingehend, sich neues Wissen, Handlungskompetenzen und Bewältigungsstrategien anzueignen. Pflegevisite und Fallbesprechungen sowie die Teilnahme an den Tumorboards sind verpflichtend. Im Bedarfsfall ermitteln sie weitergehende Gespräche mit unterschiedlichen Expertinnen und Experten und initiieren einen Austausch mit Kolleginnen und Kollegen in den verschiedenen Bereichen – es gilt dabei die Pflegekompetenz zu stärken und Lebensqualität zu verbessern.



© UKS

Abb. 3: Tiergestützte Therapie am UKS mit den Therapiehunden Tante Lisbeth, Waltraud (Trudi) und Fräulein Tilda

Zertifizierungsmaßnahmen (OnkoZert) fordern für Pflegende in der Onkologie einen vorliegenden Qualifizierungsplan (Jahreszeitraum) und für alle anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jährlich mindestens eine spezifische Fort- und Weiterbildung [7].

Die staatliche Fachweiterbildung in der SOP

Am UKS angegliedert und der Pflegedirektion zugeordnet, befindet sich das Schulzentrum mit dem Referat für Fort- und Weiterbildung, das seit vielen Jahren die Fachweiterbildung in der SOP durchführt. Die Weiterbildung erfüllt die gesetzlichen Vorgaben (Gesetz über die Weiterbildung in den Gesundheits- und Pflegefachberufen und die Ausübung des Berufs der Hebamme, WuHG) und vermittelt beziehungsweise vertieft die dafür erforderlichen Kenntnisse, Fertigkeiten und Verhaltensweisen. Nur wer seine dreijährige Pflegeausbildung erfolgreich absolviert hat, kann zu dieser Fachweiterbildung zugelassen werden.

Die komplette Weiterbildung erfolgt berufsbegleitend innerhalb von zwei Jahren. Der Unterricht findet im Schulzentrum des UKS statt. Die praktischen Einsätze können am UKS oder beim jeweiligen Verbundpartner absolviert werden. Der Hospizeinsatz kann auch heimatnah erfolgen.

Die Hospitationsstunden in den verschiedenen Bereichen sehen wie folgt aus (1.600 Stunden à 60 Minuten):

- schmerztherapeutischer Bereich: 300 Stunden
- onkologischer Bereich: 300 Stunden
- palliativmedizinischer Bereich: 300 Stunden
- Hospiz, ambulant oder stationär: 100 Stunden
- fakultativ: 600 Stunden

Die 600 fakultativen Stunden können auf die vorgeschriebenen Praktika verteilt oder am eigenen Arbeitsplatz abgeleistet werden, wenn dort Menschen mit schmerztherapeutischen, onkologischen, palliativmedizinischen Krankheitsbildern versorgt werden. Auch die bisherige Berufserfahrung aus den Fachgebieten kann nach Rücksprache mit der Kursleitung anerkannt werden.

Die Theoriestunden belaufen sich auf mindestens 720 Stunden (à 45 Minuten).

Die Weiterbildung umfasst die folgenden vier Module:

- Basiswissen
 - Schmerztherapie
 - Onkologie
 - Palliativmedizin/Palliativ Care
- Jedes Modul stellt eine abgeschlossene Einheit dar und kann auch einzeln gebucht werden. Durch den modularen Aufbau ergibt sich ein Höchstmaß an Flexibilität für alle Beteiligten.

Nach erfolgreichem Abschluss des Schmerztherapiemoduls erhalten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zusätzlich ein Zertifikat der Deutschen Schmerzgesellschaft. Ab dem Jahr 2024 gibt es ein neues Curriculum der Deutschen Schmerzgesellschaft zum pflegerischen Schmerzmanagement und damit auch ein neues Zertifikat für die spezielle Schmerzpflege [4]. Nach erfolgreichem Abschluss des Moduls Palliativmedizin/Palliativ Care (zertifiziert durch die DGP) wird das Zertifikat „Palliative Care für Pflegende“ ausgestellt.

Die Weiterbildung endet nach erfolgreichem Abschluss aller Module und Praxishospitationen mit einer staatlichen Prüfung (schriftlich, mündlich, praktisch). Nach bestandener Prüfung werden ein Zeugnis und die Urkunde von der zuständigen Behörde ausgestellt, die das Führen der Weiterbildungsbezeichnung erlaubt.

Sie arbeiten in einem schmerztherapeutischen, onkologischen oder palliativen Bereich, möchten Ihre Kompetenzen erweitern, vertiefen oder sogar neu erschließen? Dann sind Sie bei uns genau richtig. Wir freuen uns auf Sie!

Literatur



als Zusatzmaterial unter <https://doi.org/10.1007/s00940-023-4658-3> in der Online-Version dieses Beitrags

Petra Brand M.A.

Leitung der Fachweiterbildung Schmerztherapie, Onkologie, Palliativmedizin und im Hospiz, Universitätsklinikum des Saarlandes
petra.brand@uks.eu